

Johann Bacher · Martina Beham  
Norbert Lachmayr (Hrsg.)

Geschlechterunterschiede in der Bildungswahl

Johann Bacher  
Martina Beham  
Norbert Lachmayr (Hrsg.)

# Geschlechter- unterschiede in der Bildungswahl



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Die Buchpublikation wurde finanziell von der Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien  
(AK Wien) gefördert.

1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Monika Mülhausen

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe  
Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel  
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16045-0

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Vorwort .....</b>	<b>7</b>
1.1	Vorwort der HerausgeberInnen .....	7
1.2	Vorwort der AK Wien .....	8
<b>2</b>	<b>Einleitung .....</b>	<b>10</b>
<b>3</b>	<b>Bestandsaufnahme.....</b>	<b>15</b>
3.1	Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bildungsbeteiligung.....	15
3.2	Interventionsmaßnahmen zur Förderung der Chancengleichheit von Mädchen und Jungen.....	29
3.3	Zusammenfassung.....	37
<b>4</b>	<b>Theoretische Vorüberlegungen und Hintergrundinformationen... 41</b>	<b>41</b>
4.1	Theoretisches Ausgangsmodell .....	41
4.2	Exemplarische Auswahl empirischer Befunde zur Bildungsungleichheit.....	52
4.3	Geschlechtsspezifische Bildungspartizipation und Schulleistungen aus entwicklungs-kriminologischer Perspektive.....	57
4.4	Doing-Gender-Prozesse in der Schule und ihre Bedeutung für Schulleistungen und Interessen sowie Verhaltensweisen .....	60
<b>5</b>	<b>Untersuchungsdesign und methodisches Vorgehen.....</b>	<b>68</b>
5.1	Datenbasis .....	68
5.2	Stichprobenmerkmale.....	74
5.3	Methodisches Vorgehen .....	79
<b>6</b>	<b>Empirischer Teil .....</b>	<b>85</b>
6.1	Übergang in die Sekundarstufe I .....	85
6.2	Situation vor der Sekundarstufe II.....	108
6.3	Übergang in die Sekundarstufe II .....	127
6.4	Ergänzende Befunde.....	140
<b>7</b>	<b>Zusammenfassung und Resümee .....</b>	<b>149</b>
<b>8</b>	<b>Anhang .....</b>	<b>156</b>
8.1	Literaturverzeichnis.....	156
8.2	Anhang A: Glossar .....	171
8.3	Anhang B: Methodisches Vorgehen.....	180
8.4	Anhang C: Ergänzungstabellen .....	193
8.5	Anhang D: Fragebogen.....	196
8.6	Anhang E: Österreichisches Schulsystem .....	206
8.7	Anhang F: Abkürzungen .....	206
8.8	AutorInnenverzeichnis .....	208

# 1 Vorwort

## 1.1 Vorwort der HerausgeberInnen

Dem schlechteren Abschneiden von Buben bei internationalen Vergleichsstudien und ihrer geringeren Bildungspartizipation wird im deutschsprachigen Raum in der Öffentlichkeit und in der Forschung zunehmend mehr Beachtung geschenkt. Dennoch ist das Thema nach wie vor stark tabuisiert und eine Beschäftigung mit ihm wird oft mit einem Infragestellen der Emanzipation von Frauen gleichgesetzt. Das vorliegende Buch trägt diesem Einwand Rechnung und versucht einen differenzierten Blick zu vermitteln. Neben dem Geschlecht werden auch andere Ungleichheitsdimensionen berücksichtigt. Dabei zeigt sich, dass die Bildungschancen in einem wesentlich stärkeren Ausmaß von der sozialen Schicht abhängen als vom Geschlecht. Auch hinsichtlich des Geschlechts ist eine differenzierte Betrachtung angebracht: Einerseits besuchen zwar deutlich weniger Buben eine maturaführende Schule, andererseits verlassen aber mehr Mädchen nach der Pflichtschule das Schulsystem. Geschlechterunterschiede beim Besuch einer maturaführenden Schule treten in der Sekundarstufe I auf, im Primarbereich sind sie kaum vorhanden. Damit ist die im öffentlichen Diskurs oft geäußerte Erklärung, dass sich die schlechtere Schullaufbahn von Burschen durch den hohen Anteil weiblicher Lehrkräfte in der Volksschule erklären lässt, entkräftet. Auch weitere oft angeführte Erklärungen sind nicht haltbar. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass der Notengebung und der Pubertät besondere Bedeutung zukommt. Das Buch versucht aufzuklären, indem systematisch Erklärungen geprüft werden, sofern dies die Datenbasis zulässt.

Die Ergebnisse wurden in einem einjährigen Forschungsprojekt gewonnen, das vom Jubiläumsfonds der österreichischen Nationalbank gefördert wurde (Projektnr. 11958). Dem Jubiläumsfonds und den zuständigen ReferentInnen sei hierfür gedankt. Bei der Studie handelt es sich um eine Sekundäranalyse von Daten, die vom *öibf* (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung) im Auftrag der AK Wien und des ÖGB erhoben wurden. Die vorliegende Buchpublikation wurde von der AK Wien finanziell gefördert. Dieser möchten wir hierfür und den beteiligten Institutionen, dem Institut für Soziologie der JKU und dem *öibf*, für die Unterstützung im administrativen Bereich besonders danken.

Herzlichen Dank auch an die ProjektmitarbeiterInnen und Ko-AutorInnen Katrin Hasengruber, Judith Proinger, Peter Schlögl, Christoph Weber und Regine Wieser sowie an Frau Elisabeth Huber, die das Manuskript lektoriert hat, an

Frau Maria Hochmayr und das abz\*office service, die das Layout übernommen haben.

Schließlich möchten wir uns noch bei Frau Monika Mülhausen vom VS Verlag bedanken, zum einen für die Annahme des Manuskripts für eine Buchpublikation und zum anderen für die Betreuung während der Layoutarbeiten.

Linz / Wien 2008

Johann Bacher  
Martina Beham  
Norbert Lachmayr

## 1.2 Vorwort der AK Wien

Der Zusammenhang zwischen Bildungsinformationen, sozialer Herkunft, Leistungen und dem erreichten Bildungsgrad sowie damit verbunden den Arbeitsergebnissen junger Menschen ist international und national unbestritten, sowohl in der bildungspolitischen als auch bildungswissenschaftlichen Diskussion. Dennoch fehlten bisher eindeutige Belege auf Ebene der Nahtstellen des österreichischen Bildungssystems, um eine ganzheitliche Betrachtung aller Schul- bzw. Ausbildungswahlprozesse bis Ende der Sekundarstufe zu ermöglichen. Für den Wechsel von der Primarstufe zur unteren Sekundarstufe lagen z.B. kaum Daten vor, vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil dies international gesehen z.T. ein Sonderweg ist. Daher beauftragte die Arbeiterkammer im Herbst 2003 das *öibf*, eine Studie über „Motive und Hintergründe von Bildungswegentscheidungen in Österreich – Eine repräsentative Querschnittserhebung“ zu erstellen. Das Forschungsprojekt verfolgte das Ziel, diese Informationslücke im Umfeld der Bildungswegentscheidungen zu schließen, indem für Österreich erstmals relevante Einflusskriterien für Schullaufbahnentscheidungen über den gesamten schulischen Bereich hinweg umfassend identifiziert, quantifiziert und analysiert wurden. Erfreulicherweise wurden die Grundlagen und Daten dieser Studie für das vorliegende Buch verwendet.

Die Arbeiterkammer beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Bildungsfragen, beauftragt Studien und fördert Buchpublikationen vor allem dann, wenn Verbesserungen der Chancengleichheit im österreichischen Bildungswesen angestrebt werden. Viele internationale und nationale Studien belegen eindeutig, dass Österreich ein stark selektives Schulsystem mit einer geringen sozialen Durchlässigkeit hat. Das Einkommen und die Bildung der Eltern sind noch immer das entscheidende Kriterium für den Bildungsweg der Kinder.

---

Wenn Österreich im Konzert der wirtschaftlich erfolgreichen Staaten mithalten will, muss das Qualifikationsniveau unserer Bevölkerung kontinuierlich angehoben werden. Dies wird nur dann gelingen, wenn wir die Barrieren für Kinder aus bildungsfernen Schichten massiv abbauen und das Potential aller Jugendlichen bestmöglich fördern. Ein umfassendes öffentliches Berufsbildungsangebot mit einer professionellen Berufs- und Bildungswegorientierung ist hier von essentieller Bedeutung. Die AK hat daher ein „Follow up“ der Sozialstudie beauftragt. Durch diese zweite Querschnittserhebung können erstmalig für Österreich die (In)stabilität von Bildungsaspirationen oder Schulwahlmotiven im Zusammenhang mit dem Schnittstellenverhalten geprüft werden.

Wien 2008  
Herbert Tumpel  
Präsident der AK Wien

## 2 Einleitung

Johann Bacher

In PISA 2003 haben in Österreich die Buben deutlich schlechter abgeschnitten als die Mädchen: Während die Mädchen im Lesen im Durchschnitt 514 Punkte realisierten, erreichten die Buben nur einen Durchschnitt von 467 Punkten (Haider/Reiter 2004, S. 70). Der Abstand von 47 Punkten wurde durch bessere Leistungen in Mathematik und in den Naturwissenschaften nicht ausgeglichen. In Mathematik erzielten die Buben einen Durchschnitt von 509 Punkten, die Mädchen kamen auf 502 Punkte (ebenda, S. 54). Die Differenz ist minimal und statistisch nicht bedeutsam. Auch in den Naturwissenschaften lagen die Testleistungen der beiden Geschlechter gleichauf. Die Mädchen schnitten im Durchschnitt mit 492 Punkten um 2 Punkte besser ab als die Buben (ebenda, S. 82). Es ergibt sich somit ein Leistungsvorsprung der Mädchen. Dieser bleibt auch bestehen, wenn mögliche Stichprobenverzerrungen (Bacher/Paseka, 2006; Neuwirth, 2006) ausgeschlossen werden.

In der Schulstatistik lässt sich seit Mitte der 1980er Jahre ebenfalls ein Trend zu einer höheren Bildung bei den Mädchen erkennen (Bacher, 2003). Lag der Mädchenanteil in der BHS und der AHS-Oberstufe im Schuljahr 1961/62 noch bei 34%, so stieg er 1971/72 bereits auf 39% an und erreichte 1996/97 die 50%-Marke, die 2000/2001 überschritten war. In der AHS-Unterstufe wurde die 50%-Marke bereits in den 1970er Jahren erreicht. Auch der Anteil von Maturantinnen hat seit 1960 kontinuierlich zugenommen. Seit 1980 liegt der Wert über 50%. Mädchen schließen somit auch erfolgreicher die weiterführenden Schulen mit der Matura ab. Im Jahr 2000 waren 57% der MaturantInnen weiblich. Der Anteil ist zu diesem Zeitpunkt relativ konstant.

Im Unterschied zu Deutschland wurde und wird in Österreich der geringeren Bildungspartizipation der Buben nur wenig öffentliche und politische Aufmerksamkeit geschenkt. So wurde z.B. das schlechte Abschneiden der Buben bei PISA 2003 zwar in den Printmedien aufgegriffen, es blieb aber häufig bei einzelnen Berichten. In Deutschland dagegen widmete beispielsweise Focus 2002 einen mehrseitigen Bericht den „Armen Jungs!“ (Gerbert, 2002). Im Spiegel-Online begann ebenfalls 2002 eine Artikelserie über die Benachteiligung von Jungen (Bölsche, 2002). GEO gestaltete im März 2003 ein Schwerpunktheft zur Aggressivität von Kindern, in dem ebenfalls die Buben im Vordergrund standen.

Auch auf wissenschaftlicher Seite gab es in Österreich bis vor kurzem nur wenige Studien und Praxisberichte, die sich mit diesem Phänomen direkt auseinandersetzen. Eine Re-Analyse von PISA erbrachte das Ergebnis, dass die Ursachen für die geringere Bildungspartizipation und die schlechteren Testleistungen der Buben in der vorausgehenden Schullaufbahn begründet sind (Bacher/Paseka, 2006). Die in Angelika Paseka und Grete Anzengruber (2001) wiedergegebenen Praxisbeobachtungen und -erfahrungen vermitteln ein ambivalentes Bild.

Neuere Untersuchungen aus Deutschland und Großbritannien, die sich ethnographischer Forschungsmethoden bedienen, zeigen, dass die Erwartungshaltungen der LehrerInnen einen deutlichen Einfluss auf Erfolge und Misserfolge in Abhängigkeit vom Geschlecht haben (Thies/Röhner, 2000; Warrington/Younger, 2000). Die Konsequenzen sind noch nicht wirklich ausgelotet, könnten aber bei den Übertritten in weiterführende Schulen zum Tragen kommen und somit die Schullaufbahn beeinflussen.

Zu welchen Zeitpunkten im Bildungsverlauf die geringere Bildungspartizipation von Buben entsteht und welche Faktoren hierfür verantwortlich sind, ist empirisch für Österreich noch weitgehend ungeklärt. Zur Beantwortung dieser Fragen wurde 2005 beim Jubiläumssfonds der Österreichischen Nationalbank und beim damaligen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Abteilung V/7, Forschungsausschuss) ein Antrag auf Förderung eines Forschungsprojektes eingereicht. Das Projekt sah die Durchführung einer Sekundäranalyse der *öibf*-Studie zur Bildungswahl (Schlögl/Lachmayr, 2004a,b) und eine ergänzende qualitative Fallstudie bei VolksschullehrerInnen vor. Über die Befunde der Sekundäranalyse wird nachfolgend berichtet.

Kapitel 3 beschreibt zunächst die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Bildungsbeteiligung auf der Grundlage von statistischen Basisdaten. Damit lässt sich die erste Forschungsfrage beantworten, in welcher Phase der schulischen Bildung die Partizipation von Buben abnimmt und seit wann dieses Phänomen zu beobachten ist. Die Analyse zeigt, dass eine differenzierte Betrachtungsweise angemessen ist: Die Beteiligung von Buben in maturaführenden Schulen nimmt zwar kontinuierlich ab, umgekehrt brechen Mädchen aber häufiger nach Ende der Pflichtschulzeit eine Ausbildung ab. Zudem bestehen deutliche horizontale Unterschiede: Mädchen wählen häufiger (Aus-)Bildungsformen mit geringeren Karrieremöglichkeiten.

Im zweiten Teil von Kapitel 3 werden exemplarisch Gender-Maßnahmen auf unterschiedlichen Handlungsebenen beschrieben. Es lässt sich auf theoretischer und makropolitischer Ebene ein Paradigmenwandel von der Frauenförderung hin zur geschlechtssensiblen Pädagogik und zur Bubenarbeit feststellen. Ob dieser Wandel bei den Schulen und im Unterrichtsalltag angekommen ist, ist aber fraglich.

Kapitel 4 entwickelt den theoretischen Bezugsrahmen. Basis bildet ein Rational Choice Modell der Bildungswahl zur Erklärung von Bildungsungleichheiten nach sozialer Herkunft. Dieses Modell wird um Geschlechterunterschiede erweitert. Es wird angenommen, dass an Buben geringere Leistungsanforderungen gestellt werden, da für sie alternative Karrieremöglichkeiten gesehen werden. Dies resultiert in geringeren Anstrengungen der Burschen und in der Folge in schlechteren Schulleistungen und in einer geringeren Teilhabe an Schulen mit formal höheren Abschlüssen. Die für diese Ableitung möglichen theoretischen und empirischen Bezugspunkte werden in den folgenden Teilen behandelt. Erörtert werden entwicklungsbezogene Kriminalitätstheorien und konstruktivistische Theorieansätze. Diese beiden Theorien nehmen i.d.R. keinen Bezug aufeinander, obwohl sie ähnliche Phänomene untersuchen. Der vorliegende Bericht leistet somit einen ersten Beitrag der Theorieintegration auf diesem Gebiet dahingehend, dass diese beiden Theorien zusammenschauend behandelt werden.

Kapitel 5 beschreibt die verwendeten Daten und die eingesetzten statistischen Verfahren. Die Studie basiert auf einer Sekundäranalyse: Im Auftrag der AK Wien und des ÖGB wurden 2003 vom *öibf* (Schlögl/Lachmayr, 2004a, b) an den Bildungsschnittstellen des österreichischen Schulsystems 180 plus 15 Schulen befragt.<sup>1</sup> In den ursprünglichen Ergebnisbericht konnten aus finanziellen Gründen die Angaben der Jugendlichen und die zusätzlich befragten Schulen nicht einbezogen werden. Durch das Forschungsprojekt war es möglich, die Daten nachzuodern. Für die Untersuchung wurde ein mehrstufiges, komplexes Stichprobendesign eingesetzt. Komplexe Stichprobendesigns erfordern spezielle Auswertungstechniken, da die üblicherweise eingesetzten statistischen Verfahren von einer einfachen Zufallsauswahl ausgehen. Bisher wurde dieser Sachverhalt in bildungswissenschaftlichen Untersuchungen in Österreich weitgehend vernachlässigt. Der vorliegende Bericht versucht, diese Tradition zu überwinden und setzt Analyseverfahren für komplexe Stichproben ein.

Kapitel 6 stellt die Ergebnisse der Datenanalyse zusammen. Die Darstellung erfolgt getrennt für jede Schnittstelle. In Kapitel 6.1. wird die fünfte Schulstufe untersucht, in 6.2. die achte Schulstufe und in 6.3. die neunte/zehnte Schulstufe. Die Analyse konzentriert sich auf die theoretisch relevanten Variablen. Behandelt werden bivariate Geschlechterunterschiede, der Einfluss des Geschlechts im Rahmen einer Pfadanalyse und differentielle Wirkungsunterschiede. Die Ergebnisse zeigen, dass die Geschlechterunterschiede mitunter nicht so stark sind, wie dies die öffentliche Diskussion und auch manche sozialwissenschaftliche Arbeiten nahe legen. Die Differenzen sind deutlich geringer als jene nach der sozialen

---

<sup>1</sup> In der 5. Schulstufe AHS wurde zusätzlich im Nahbereich je eine HS erfasst, um direkte (Paar-)Vergleiche unter Ausschluss der unterschiedlichen regionalen Erreichbarkeit durchführen zu können.

Herkunft, des schulischen Angebots in der Nähe oder – mit Rückgriff auf andere Studien – des Migrationshintergrunds. Beim Übergang von der Volksschule in die Sekundarstufe I (erste Bildungsentscheidung) sind sie statistisch noch nicht signifikant, verstärken sich aber anschließend. Das Geschlecht des Kindes wirkt an den untersuchten Schnittstellen indirekt und dabei primär über die Schulnoten auf die Bildungswahl ein, wobei Geschlechterdifferenzen in Deutsch, aber nicht mehr in Mathematik auftreten, so dass Mädchen im Durchschnitt bessere Schulnoten haben und daher häufiger formal höhere Schulformen wählen. Unterschiede in Bildungsmotivationen und -aspirationen bestehen zum Teil, sind aber nicht oder nur sehr indirekt verhaltenswirksam. Auch familienstrukturellen Variablen, wie der väterlichen Verantwortung und Mitwirkung oder der Familienform (weiblicher Einelternhaushalt), kommt entgegen theoretischen Erwartungen kein nennenswerter Einfluss zu. Die Unterschiede stehen im Zusammenhang mit dem schulischen Kontext, insbesondere mit der Leistungs- und Notenbeurteilung und Faktoren, die in diese einfließen, wie Mitarbeit, Engagement, erbrachte Leistung usw. Die Sekundarstufe I bzw. die Altersphase von 10 bis 14/15 Jahren ist von besonderer Bedeutung.

Kapitel 7 gibt eine Zusammenfassung zentraler Ergebnisse und diskutiert die theoretischen, methodischen und (bildungs-)politischen Implikationen der Studie. Es zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Schulwahl, die mit der Schullaufbahn zunehmen. Zudem legen die Befunde nahe, dass die Frage, ob Burschen schulisch benachteiligt sind, einer differenzierten Antwort bedarf: Auf der einen Seite sind mehr Mädchen als Burschen formal höher qualifiziert, auf der anderen Seite gibt es aber in Österreich nach wie vor auch mehr Mädchen, die schlechter qualifiziert sind und das Schulsystem früher verlassen. Hinzu kommt eine noch immer bestehende horizontale Segregation, die sich in der Wahl typischer männlicher oder weiblicher Schul- und Ausbildungsformen zeigt, wobei Burschen Schul- und Ausbildungsformen mit größeren Karrierechancen und höherem Prestige besuchen. Im internationalen Kontext schneidet dabei Österreich hinsichtlich ausgewogener Geschlechterproportionen und der horizontalen Segregation noch relativ gut ab, dennoch hat in den letzten Jahren die horizontale Segregation zu- und nicht abgenommen.

Ein zentrales theoretisches und gesellschaftspolitisches Ergebnis der Studie ist, dass viele Erklärungen zu Geschlechterunterschieden, die auch im öffentlichen Diskurs vorgebracht werden, nicht bestätigt werden konnten. So trifft es z.B. nicht zu, dass fehlende väterliche Verantwortung oder geringere Bildungserwartungen der Eltern an ihre Söhne für die schlechteren Schulleistungen der Burschen verantwortlich sind.

Ein weiteres wichtiges theoretisches und bildungspolitisches Ergebnis ist der Befund, dass Geschlecht als Ungleichheitsdimension zwar wirksam ist, aber

schwächer als die soziale und regionale Herkunft und – mit Bezug auf andere Studien – der Migrationshintergrund. Bedeutsam ist auch das Ergebnis, dass der Sekundarstufe I und der Jugendphase ein größeres Gewicht zukommt als der Primarstufe und damit der Kindheitsphase. Damit einher geht der Befund, dass der Anteil weiblicher Lehrkräfte in der Volksschule keinen statistisch nachweisbaren Einfluss auf den Bubenanteil in der AHS hat, wie dies die These der Feminisierung der Grundschule annimmt. Reflektiert werden sollte die Leistungsbeurteilung und die in sie einfließenden Faktoren.

Methodisch schließlich unterstreicht die Studie die Notwendigkeit, dass die Bildungsforschung die erhobenen Daten korrekt analysiert. Die Daten werden häufig mit einem komplexen Stichprobendesign erhoben, dem bei der Analyse Rechnung getragen werden muss. Dadurch können Fehlschlüsse vermieden werden. Im internationalen Kontext ist dies bereits üblich.

## 3 Bestandsaufnahme

Regine Wieser / Peter Schlögl / Martina Beham / Johann Bacher

### 3.1 Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bildungsbeteiligung

#### 3.1.1 Bildungsstand

Der Bildungsstand der österreichischen Wohnbevölkerung ist in den letzten Jahrzehnten beständig gestiegen. Ein Vergleich der Volkszählungsdaten 1981 und 2001 veranschaulicht diese Entwicklung:

- Anfang der 1980er Jahre hatten 11,5% der über 19-jährigen Wohnbevölkerung (8,8% der Frauen; 14,6% der Männer) eine höhere Schulbildung erworben, wobei rund 4% auch einen tertiären Abschluss aufwiesen (2,5% bei den Frauen; 5,4% bei den Männern).
- Zu Beginn des neuen Jahrtausends machte diese Gruppe fast 20% (18,7% der Frauen; 21,4% der Männer) aus, davon entfielen acht Prozentpunkte auf jene, die auch einen tertiären Abschluss erwarben (7,4% bei den Frauen<sup>2</sup>; 8,7% bei den Männern).
- Der Anteil der Bevölkerungsgruppe mit mittlerem Abschluss (Lehrausbildung, BMS) stieg innerhalb der beiden Jahrzehnte von knapp 40% (31,3% der Frauen; 50,2% der Männer) auf mehr als 48% (40,7% der Frauen; 56,3% der Männer). Gleichzeitig wurde die Gruppe der Personen ohne Sekundarabschluss deutlich kleiner. Ihr Anteil sank von rund 49% (59,9% der Frauen; 35,2% der Männer) auf rund 32% (40,7% der Frauen versus 22,3% der Männer).

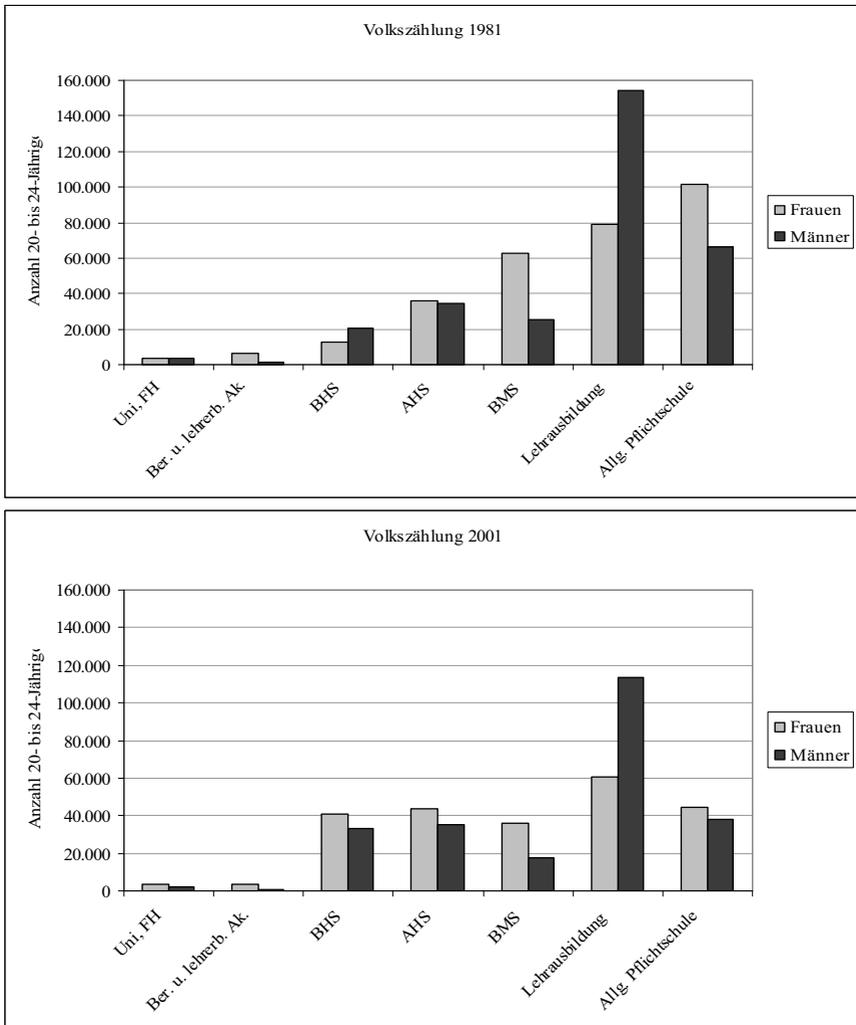
Die im Lauf der letzten Jahrzehnte kontinuierlich gewachsene Bildungsbeteiligung von Frauen ließ den Unterschied zwischen den Geschlechtern nach und nach schmelzen (siehe Abbildung 1). Nach den Daten der Volkszählung 2001 für die Altersgruppe der 20- bis 24-Jährigen wurden – bezogen auf den Abschluss einer höheren Schule bzw. einer tertiären Ausbildung – die Männer von den Frauen bereits überholt. Lag für diese Bildungsebene der Männeranteil 1981

---

<sup>2</sup> Der sehr starke Anstieg bei den Frauen geht in erheblichem Ausmaß auf den Ausbau des nicht-universitären Tertiärbereichs zurück, z. B. die Errichtung Pädagogischer Akademien.

noch leicht über der Hälfte (50,3%), so sank er im Lauf von zwei Jahrzehnten um fast sieben Prozentpunkte auf 43,7%.

*Abbildung 1:* Höchster Bildungsabschluss der 20- bis 24-Jährigen, Volkszählungen 1981 und 2001



Quelle: Statistik Austria, 2007, ISIS-Datenbank

Im Gegenzug hat sich auf der mittleren Bildungsebene die Dominanz der Männer verstärkt. Der Männeranteil erhöhte sich von 55,9% (VZ 1981) auf 57,4% (VZ 2001). Auf der untersten Bildungsebene – Personen mit keinem über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluss – sind Frauen allerdings auch in dieser Altersgruppe noch immer in der Mehrheit (VZ 2001: Männeranteil: 46,4%) (Statistik Austria, ISIS-Datenbank, Berechnungen des *öibf*).

### *3.1.2 Bildungsbeteiligung und Bildungsabschlüsse*

Frauen haben von der durch die Bildungsreformdiskussion der 1960er Jahre in Gang gesetzten Bildungsexpansion deutlich stärker profitiert als Männer, was die kontinuierlich gestiegene Bildungsbeteiligung der Mädchen und die Entwicklung der Frauenanteile bei den höheren Bildungsabschlüssen während der letzten Jahrzehnte eindrucksvoll belegen (siehe dazu auch Bergmann et al., 2002).

#### *Höhere und höchste Bildungsabschlüsse*

Mitte der 1980er Jahre etwa liegt der Frauenanteil bei den Reifeprüfungen in Österreich erstmals über der Hälfte (siehe Abbildung 2). Nach Schularten betrachtet stellen Frauen bereits in den 1970er Jahren die Hälfte der AHS-MaturantInnen. Bei den BHS-AbsolventInnen ist es dann Ende der 1990er Jahre auch soweit. Seit dem Studienjahr 1998/99 überwiegen die Frauen bei den inländischen ErstabsolventInnen an österreichischen Universitäten. Lediglich bei den Doktoratsabschlüssen dominieren die Männer bis dato noch deutlich (Statistik Austria, 2000, 2001, 2002, ISIS-Datenbank, Schulwesen in Österreich).

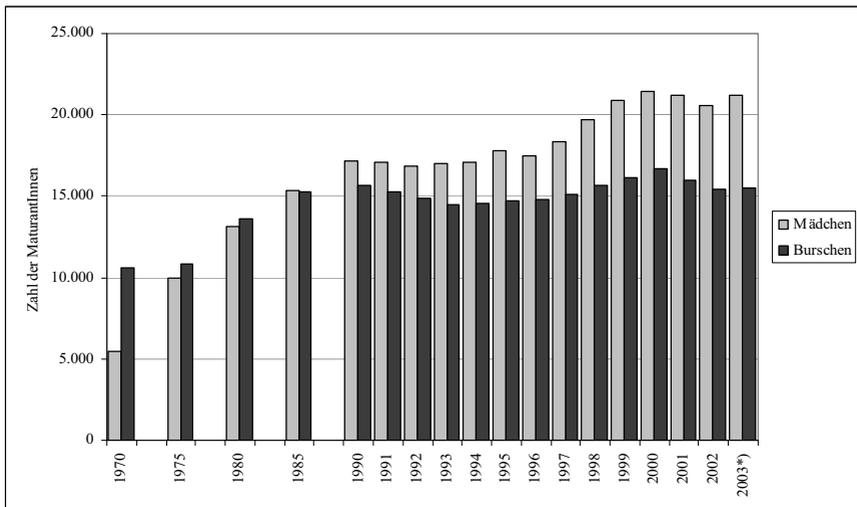
#### *Geschlechtsspezifische Segregation*

Bei Betrachtung der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Bildungsbeteiligung nach Typen der Sekundarstufe II fällt eine starke diesbezügliche Segregation auf, die sich – insbesondere in Ausbildungsbereichen, die der traditionellen Mädchen- oder Burschenbildung entsprechen – im Lauf der letzten Jahrzehnte nur wenig verändert hat: So steht etwa der Konzentration von Mädchen in Hauswirtschafts-, Bekleidungs- oder Fremdenverkehrsschulen, traditionellen Frauen-Lehrberufen oder höheren Schulen für wirtschaftliche Berufe der rund 90%ige Burschenanteil in technischen Ausbildungsgängen gegenüber (Bergmann et al., 2002; Prenner et al., 2000).

Im Hochschulbericht 1999 wird hinsichtlich der Bildungssituation von Mädchen festgestellt, dass sich trotz einer kontinuierlich wachsenden weiblichen Bildungsbeteiligung vor allem in den höheren Schulen geschlechtsspezifische Unterschiede insofern erkennen lassen, als Mädchen nach wie vor früher das

Bildungssystem verlassen als männliche Jugendliche und obwohl alle Ausbildungseinrichtungen beiden Geschlechtern offen stehen, die schulwahlspezifische Segregation weiterhin stark ausgeprägt ist (Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, 1999, S. 26). Der Hochschulbericht 2002 (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, 2002b, S. 139) und die Sozialerhebung 2006 unter Studierenden (Unger/Wroblewski, 2007, S. 47) bestätigen dieses Bild. Es haben somit nur geringe Änderungen stattgefunden.<sup>3</sup>

Abbildung 2: Reifeprüfungen seit 1970 nach Geschlecht



Quelle: BMBWK, 2003a, Österreichische Schulstatistik (div. Jahrgänge); BMBWK; Berechnungen des *öibf*

\* unveröffentlichte Daten des BMUKK

<sup>3</sup> „Die Hochschulzugangquote von Frauen ist mit 35% inzwischen deutlich höher als die der Männer (29%). Waren in den 1970er Jahren die Universitäten noch männerdominiert, so beginnen seit 1992 mehr Frauen als Männer ein Hochschulstudium. Dies gilt primär für wissenschaftliche Universitäten und Kunstuniversitäten, wo Frauen knapp 60% der Anfänger/innen ausmachen. An FH-Studiengängen dominieren nach wie vor Männer, jedoch steigt der Frauenanteil auch hier stark an, was primär auf Veränderungen im Studienangebot (v.a. Studiengänge für Sozialarbeit) zurückzuführen ist. Eine deutliche geschlechtsspezifische Segmentation zeigt sich jedoch weiterhin nach Studienrichtungsgruppen. Als Extrembeispiele sind hier montanistische Studien zu nennen, wo der Männeranteil unter den Anfänger/innen 80% beträgt und umgekehrt die Veterinärmedizin, wo Frauen 80% der Anfänger/innen ausmachen.“ (Unger/Wroblewski, 2007, S. 47)

Die Geschlechterunterschiede in der Bildungswahl äußern sich zum einen in einer ungleichen Wahl bei der Schulform<sup>4</sup> und zum anderen bei der Wahl der Fachrichtungen in der BMHS: Sozialberufliche und kaufmännische Fachrichtungen werden gegenüber technischen und gewerblichen Fachrichtungen von Mädchen bevorzugt, wie Schmid (2003, S. 5) aufzeigt.

Die Studie „Qualifikationen und Erwerbsarbeit von Frauen 1970-2000 in Österreich“ (Prenner et al., 2000, S. XVIII) bestätigt diese Segregationstendenzen ebenfalls und zeigt auf, dass gegenwärtig festzustellende Qualifikationsunterschiede zwischen Männern und Frauen „einerseits Resultat der historisch bedingten Ungleichverteilung der Bildungschancen (Differenzen im Bildungsniveau) [...] und andererseits der nach wie vor feststellbaren Segregations-tendenzen im Bildungssystem (Differenzen in der Ausbildungsrichtung)“ sind.

*Tabelle 1:* Geschlechterproportion und Segregationstendenzen bei SchülerInnen in Maturaklassen

<b>Strukturkennzahl</b>	<b>1970</b>	<b>1980</b>	<b>1990</b>	<b>2000</b>	<b>2004</b>	<b>2006</b>
Anzahl gesamt	14.462	26.327	31.872	37.796	38.667	40.618
Anteil Mädchen in %	38,0	49,3	52,6	56,3	56,7	55,3
Segregationsindex in % (a)	26,5	28,2	28,2	27,2	31,0	32,3

Quellen: BMBWK (2008), BMBWK (2002a)

(a) zur Berechnung siehe Übersicht 1.

Interpretation: 1970 müssten 26,5% der Mädchen oder 26,5% der Burschen die Schulform wechseln, damit jeweils prozentuell gleich viele Buben und Mädchen dieselbe Schulform besuchen. Als Schulformen wurden betrachtet: Allgemein bildende höhere Schulen (Langform), Oberstufenrealgymnasium, Allgemein bildende höhere Schulen (Sonderformen), Technische und gewerbliche höhere Schulen, Kaufmännische höhere Schulen, Höhere Schulen für wirtschaftliche Berufe, Land- und forstwirtschaftliche höhere Schulen, Höhere Anstalten der LehrerInnen- und ErzieherInnenbildung (Kindergartenpädagogik)

Tabelle 1 gibt am Beispiel der SchülerInnen in Maturaklassen<sup>5</sup> einen zusammenfassenden Überblick über die Segregationstendenzen des österreichischen Schulsystems und über die Umkehrung der Geschlechterproportionen. 1970 betrug der Anteil der Maturantinnen noch 38,0%. 1980 verfehlte dieser nur knapp die 50% Schwelle. 1990 ist diese Schwelle mit 52,6% bereits überschritten. Für 2004 und

<sup>4</sup> Mädchen bevorzugen schulische Ausbildungsvarianten wie AHS und BMHS und es finden sich geringe Mädchenanteile in der Lehrlingsausbildung.

<sup>5</sup> Die Anteilswerte weichen etwas von jenen der MaturantInnen ab, da die Matura auch ohne Besuch einer Maturaklasse, z.B. berufsbegleitend oder wiederholend, erworben werden kann und umgekehrt nicht alle SchülerInnen in einer Maturaklasse die Matura erfolgreich abschließen.

2006 ergeben sich Werte von 56,7 und 55,3%. Der leichte Rückgang von 2004 auf 2006 sollte dabei nicht überinterpretiert werden, da für 2004 und 2006 nur vorläufige Zahlen vorliegen. Überraschenderweise hat in dem Untersuchungszeitraum die Segregation nicht abgenommen, sondern zugenommen. 1970 nahm der Segregationsindex noch einen Wert von 26,5% an. D.h., dass 26,5% der Burschen oder 26,5% der Mädchen die besuchte Schulform ändern müssten, damit prozentuell gleich viele Buben und Mädchen dieselbe Schulform besuchen. In den letzten Jahren stieg dieser Wert auf 31,0% bzw. 32,3%. Im Jahr 2006 müssten beinahe jedes dritte Mädchen oder mehr als jeder dritte Bursche die Schule wechseln, damit keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in den besuchten Schulformen auftreten.

### Übersicht 1: Segregationsindex

Zur Messung der ungleichen Verteilung von SchülerInnen auf unterschiedliche Schulformen wird der Segregationsindex berechnet. Er ist wie folgt definiert:

$SI = 0,5 \cdot \sum ABS(p_{iA} - p_{iB})$  mit  $p_{iA}$  = Anteil der SchülerInnen in der Schulform  $i$  der Gruppe A, mit  $p_{iG}$  = Anteil der SchülerInnen in der Schulform  $i$  der Gruppe G (= Nicht-A), ABS=absoluter Wert

Bei zwei Gruppen ist der Segregationsindex gleich dem Dissimilaritätsindex. Der Index gibt an, wie viele Prozent in der Gruppe A oder in der Gruppe G die Schulform ändern müssen, damit sich die Verteilungen der beiden Gruppen auf die Schulformen nicht unterscheiden.

Beispiel:

Schulform	Gruppe A	Gruppe G	ABS( $p_{iA} - p_{iG}$ )
1	0,30	0,40	0,10
2	0,30	0,40	0,10
3	0,40	0,20	0,20

In dem obigen Beispiel beträgt der Segregationsindex gleich  $SI = 0,5 \cdot (0,10+0,10+0,20) = 0,20$ . 20% der Gruppe A (z.B. Burschen) oder 20% der Gruppe G (Nicht-A = Mädchen) müssten die Schulform ändern, damit prozentuell gleich viele Buben und Mädchen dieselben Schulformen besuchen.

Nicht übersehen werden darf dabei, dass individuelle und gesellschaftliche Bedingungen der Schul- und Berufswahl durch die soziale Schicht bzw. von der sozioökonomischen Lage der Eltern überlagert werden: Gerade in einkommensschwachen und bildungsfernen Milieus ist für Mädchen von einer zweifachen Benachteiligung in der Schullaufbahn auszugehen. Neben der meist ungünstigen Berufs- bzw. Bildungsniveaupererbung bestehen in diesen Schichten häufiger geschlechtsstereotype Rollenzuschreibungen, welche sich in der Wahl „typi-

scher“ Frauenberufe und Ausbildungswege (mit dem Risiko eines geringen Einkommens und geringer Aufstiegschancen) manifestieren können.

### 3.1.3 Bildungsbeteiligung an den Schnittstellen des österr. Bildungssystems<sup>6</sup>

Mädchen wechseln nach der Volksschule mittlerweile häufiger als Burschen in eine AHS, und dies – unter Berücksichtigung des leichten Burschenüberhangs unter den SchülerInnen – bereits seit Beginn der 1980er Jahre. Der Rückgang des Burschenanteils in der 1. Klasse AHS vollzieht sich bis zu Beginn der 1990er Jahre; er beträgt seitdem zwischen 48% und 49% bei einem Burschenanteil von 51,5% bzw. 51,6% insgesamt (siehe Abbildung 3 und Tabelle C-1 im Anhang).

Im Schuljahr 2005/06 liegt der Anteil der Burschen in den 1. Klassen der AHS um 2,7 Prozentpunkte unter jenem aller SchülerInnen dieser Schulstufe (1980/81 noch um 0,4 Prozentpunkte darüber), in den Hauptschulklassen um einen Prozentpunkt darüber (1980/81 dagegen um 0,7 Prozentpunkte darunter).

Die quantitative Bedeutung der AHS nimmt zwar für beide Geschlechter zu und jene der Hauptschule ab – insbesondere in den 1980er Jahren vollzog sich diese Veränderung – sie ist bei den Burschen jedoch schwächer ausgeprägt als bei den Mädchen, was zum höheren Mädchenanteil in der AHS und dem höheren Burschenanteil in der Hauptschule führte.

Das relative Chancenverhältnis beträgt 0,85. Bei einem Wert von 1 hätten Burschen und Mädchen dieselbe Chance eine AHS zu besuchen. Der Wert liegt leicht unter 1 und bedeutet eine geringere Chance für Buben eine AHS zu besuchen.

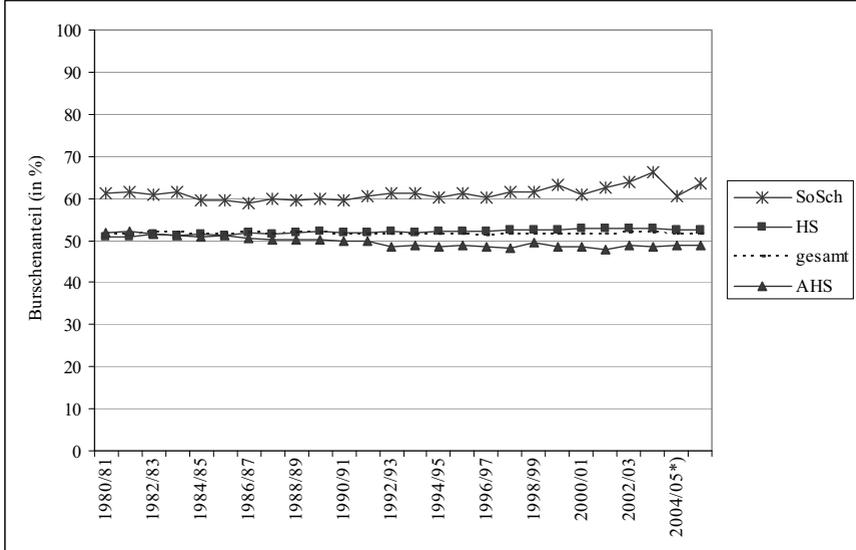
#### Übersicht 2: Relatives Chancenverhältnis

Zur Messung des Chancenverhältnisses wird häufig die Odds-Ratio berechnet. Sie ist für zwei Gruppen A und B definiert als  $OR = \text{Odds für A} / \text{Odds für B}$ , wobei Odds für A die relative Chance der Gruppe A ist. Sie ist definiert als das Verhältnis für das Eintreten des untersuchten Ereignisses dividiert durch die Gegenwahrscheinlichkeit des Eintretens.

Beispiel: Der Anteil der Buben (= Gruppe A) in der 1. Klasse AHS an allen Buben der 5. Schulstufe ist 0,304 bzw. 30,4%. Die Odds oder relative Chance der Buben für einen AHS-Besuch ist  $0,304 / (1 - 0,304) = 0,4368$ . Für die Mädchen ergibt sich ein Wert von 0,513. Das relative Chancenverhältnis ist folglich  $0,4368 / 0,5129 = 0,8517$ .

<sup>6</sup> Eine detaillierte Darstellung der SchülerInnenzahlen und Burschenanteile nach Schularten auf den Schulstufen 5, 9 und 10 bietet die Tabelle C-1 im Anhang C.

Abbildung 3: Entwicklung der Burschenanteile auf der 5. Schulstufe nach Schularten (in %)



Quellen: Statistik Austria, ISIS-Datenbank, Statistisches Taschenbuch des BMBWK (diverse Jahrgänge); Berechnungen des *öibf*

\*) vorläufige Zahlen, Schulen mit eigenem Organisationsstatut (die keine gesetzlich geregelte Schulartbezeichnung führen) sind nicht inkludiert

Rechnet man diese Anteilswerte in Besuchsquoten nach Geschlecht um, so ergibt sich für das Schuljahr 2005/06 folgendes Bild:

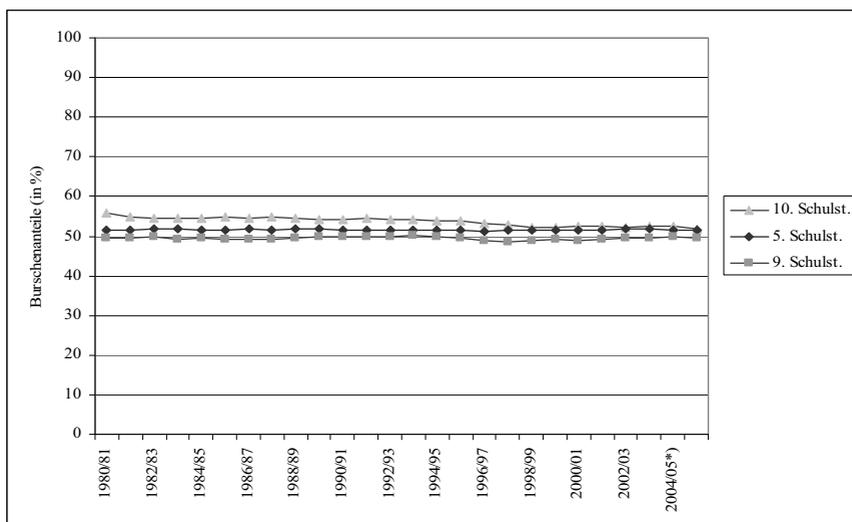
- Anteil der Burschen in der 1. Klasse AHS an allen Burschen der 5. Schulstufe ( $p_B$ ): 30,4%
- Anteil der Mädchen in der 1. Klasse AHS an allen Mädchen der 5. Schulstufe ( $p_M$ ): 33,9%
- relatives Chancenverhältnis Burschen zu Mädchen: (Odds-Ratio =  $(p_B/(1 - p_B))/(p_M/(1 - p_M))$ ): 0,85
- relatives Chancenverhältnis Mädchen zu Burschen: (Odds-Ratio =  $(p_M/(1 - p_M))/(p_B/(1 - p_B))$ ): 1,17.

In der Sonderschule (SoSch), die bei beiden Geschlechtern auf der 5. Schulstufe an quantitativer Bedeutung verloren hat (auf der 9. Schulstufe wird jedoch ein Anstieg der SchülerInnenzahl verzeichnet), sind Burschen über die Jahrzehnte

hinweg deutlich stärker vertreten als Mädchen (siehe Abbildung 3). Der Burschenanteil von rund sechs Zehntel zeigte in den letzten Jahren sogar eine leicht steigende Tendenz. Nach Schulstufen betrachtet steigt der Burschenanteil von der 5. bis zur 8. Schulstufe an, auf der 9. Schulstufe liegt dieser wieder in etwa auf dem Niveau der 5. Schulstufe.

Wie Abbildung 4 zeigt, liegt der Burschenanteil der SchülerInnen auf der 9. Schulstufe unter jenem auf der 5. Schulstufe; dies lässt auf eine höhere Repetierhäufigkeit der Burschen in den Schularten der Pflichtschule schließen. In der Hauptschule fällt der Rückgang zwischen 5. und 8. Schulstufe schwächer aus als in der Unterstufe der AHS. Die AHS wird in weiterer Folge häufiger von Burschen verlassen als von Mädchen. Auf der 8. Schulstufe beträgt der Burschenanteil seit Mitte der 1990er Jahre rund 47% bis 48%, auf der 9. Schulstufe rund 43% bis 44% und auf der 10. Schulstufe rund 42% bis 43%.

Abbildung 4: Entwicklung der Burschenanteile auf der 5., 9. und 10. Schulstufe (in %)



Quellen: Statistik Austria, ISIS-Datenbank, Statistisches Taschenbuch des BMBWK (diverse Jahrgänge); Berechnungen des *öibf*

\*) vorläufige Zahlen, Schulen mit eigenem Organisationsstatut sind nicht inkludiert

Gesamt betrachtet zeigen sich am Übergang von der Pflichtschule zur weiterführenden Bildung ebenfalls signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern (siehe Abbildung 4). Der Burschenanteil auf der 10. Schulstufe liegt deutlich